

Wachener Anzeiger * Politisches Tageblatt

Beliebtes und wirksames Anzeigenblatt der Stadt und des Regierungsbezirks

62. Jahrgang Verlagsort Aachen Nr. 55 — 1. Blatt

England wird mit den eigenen Mitteln getroffen

Raeder über die deutsche Seekriegsführung

Eine Unterredung mit der National Broadcasting Company in New York

Berlin, 5. März. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, gewährte einem Vertreter der National Broadcasting Company, New York, eine Unterredung, die sich um grundsätzliche Fragen des Seekrieges, insbesondere um den deutschen Standpunkt in der Führung des Seekrieges befaßte.

Die Schuldfrage ausschließlich England

Frage: „Also gibt es nach Lage der Dinge überhaupt keinen Schuß für die neutrale Schifffahrt in den kriegsfährdeten Zonen?“

Antwort: „Solange England seine Methoden beibehält, wohl nicht. Denn, wie gesagt, die Schuld an diesem Zustand trägt ausschließlich die britische Regierung. Sie weiß es übrigens selbst, und es läßt sich kein besserer Kronzeuge dafür anführen als der heutige Erste Lord der britischen Admiralität, Mister Winston Churchill, der in seinem Buch „Die Weltkriege 1914/18“ sich folgendermaßen äußert:

Die Front der Studenten

PT. Aachen, den 5. März.

Als nach dem siegreichen Polenfeldzug der Unterrichtsbetrieb in den Hochschulen mit voller Kraft einsetzte, sprach Reichsminister A. in das Wort aus: „Im deutschen Kampf gegen England gibt es nirgends mehr Schwäche, überall ist Front und die Front der Wissenschaft und Forschung ist nicht etwa ein geringes Gebiet des totalen Krieges.“

Nach der Notlandung noch beschossen

Wie sich die beiden notgelandeten deutschen Flieger durch die französischen Linien schlugen

Berlin, 5. März. In der heldenhaften Kampfweise des bei Weh notgelandeten deutschen Aufklärungsflugzeuges wird uns von zuständiger Seite im einzelnen noch folgendes mitgeteilt:

Wieder von erfolgreicher Fernfahrt zurück

U-Boot meldet die Versenkung von 36 000 BRT — Deutsche Flieger versenken britischen 8000-Tonner

Berlin, 5. März. Ein U-Boot meldet nach der Rückkehr von Fernfahrt die Versenkung von 36 000 BRT. Amlich wird in London mitgeteilt, daß der bewaffnete Dampfer „Donata“ (8411 BRT) der British India Steamship am 2. März im Kanal von drei Bomben eines deutschen Flugzeuges getroffen worden ist.

Eigenes Flugzeug heruntergeholt

Amsterdam, 5. März. Die fortwährenden und erfolgreichen Einflüge der deutschen Luftwaffe über England haben offenbar dazu geführt, daß die Engländer in jedem Flugzeug am britischen Himmel ein deutsches vermuten.

China wagt die sechs Kriegsmomente ab

Schanghai, 5. März. Daß Deutschland unvorbereitet der sogenannten Wochende durch die Bestimmung Rohstoffmittel und Rohstoffe Erhöht, wird von der Schanghaier Zeitung „China Press“ in einer Uebersicht über das erste Kriegshalbjahr besonders hervorgerufen.

Die neutrale Schifffahrt

Der Berichterstatter ging dann auf die neutrale Schifffahrt ein, die unter dem Krieg sehr zu leiden habe. Großadmiral Raeder wies nach, daß die englische Politik sich nicht darauf beschränke, die deutsche und die eigene zivile Bevölkerung in den Kriegsdienst mit einzulassen, sondern den Krieg sogar auf Kosten der Neutralen zu führen.

„Athenia“-Opfer verklagen England

New York, 5. März. Der bekannte amerikanische Völkerrechtler und Anwalt Augustus Handley demnach für 120 Amerikaner, die im Zusammenhang mit der Athenia-Katastrophe zu Schaden gekommen sind und die er vertritt, vor einem New Yorker Bundesgericht den Schadensersatzprozeß gegen die britische Rederei Donaldson

Wieder von erfolgreicher Fernfahrt zurück

U-Boot meldet die Versenkung von 36 000 BRT — Deutsche Flieger versenken britischen 8000-Tonner

China wagt die sechs Kriegsmomente ab

Schanghai, 5. März. Daß Deutschland unvorbereitet der sogenannten Wochende durch die Bestimmung Rohstoffmittel und Rohstoffe Erhöht, wird von der Schanghaier Zeitung „China Press“ in einer Uebersicht über das erste Kriegshalbjahr besonders hervorgerufen.

Jugoslawiens Handelsminister in Berlin

Berlin, 5. März. Der königlich jugoslawische Handelsminister Andrić, begleitet von seiner Gattin, traf am Montag den Reichsaußenminister Walther Dillmann in der Reichshauptstadt ein.

Nichtige Folgerung der USA

Der Großadmiral erörterte dann die Kriegsgefahren, die den neutralen Handelschiffen in den kriegsfährdeten Zonen drohen. Im Hintergrund eines kriegsführenden Landes sei naturgemäß damit zu rechnen, daß von beiden Seiten mit Einlage aller neuzeitlichen Kampfmittel verfahren werde.

Wieder von erfolgreicher Fernfahrt zurück

U-Boot meldet die Versenkung von 36 000 BRT — Deutsche Flieger versenken britischen 8000-Tonner

Wieder von erfolgreicher Fernfahrt zurück

U-Boot meldet die Versenkung von 36 000 BRT — Deutsche Flieger versenken britischen 8000-Tonner

Das Nachtgefecht

Von Oberstleutnant D. Senary

Die Nacht ist seit dem Beginn des Weltkrieges selbst für die Soldaten ein unheimliches, dunkles, gefährliches Element geworden. Die Verbündeten haben die Nacht zum Feind gemacht. Die Dunkelheit ist ein mächtiges, unheimliches Wesen geworden, das die Soldaten in die Irre führt. Die Dunkelheit ist ein mächtiges, unheimliches Wesen geworden, das die Soldaten in die Irre führt. Die Dunkelheit ist ein mächtiges, unheimliches Wesen geworden, das die Soldaten in die Irre führt.

Sichern auf Straßen und querüber im Erreichen und Befolgen einer bestimmten Linie, mit Gebrauch des Schanzens bei Dunkelheit. Schwierige Übungen folgen: Ausbeuten eines Postens, Fortnahme eines Maschinen-gewehrtes, Überfall auf ein Dorf, ein Bivouac. Nächliche Stoßtruppunternehmungen bedürfen besonderer Vorbereitungen, eingehender Erkundung der Anmarschwege, der Bereitstellungsplätze, des Angriffsgebietes, des Angriffsziels. Wegetunliche Führer sind zu bestimmen, die Marschrichtung ist unauffällig im Gelände durch Markierungen, Zeichen festzulegen. Kennwörter sind zu bestimmen, jedem Teilnehmer ist einzuführen, daß das Ohr bei Nacht meist empfindlicher als das Auge ist, daß darum nicht mit jeder Lichtschein, z. B. aufleuchtende Taschenlampen, Schichten und Leibel, daß auch — von überflüssigen Decken und Ähren ganz zu schweigen — schon das Klappern schlecht beschlichter Waffen und Ausrüstungsgegenstände, z. B. Handgranaten, zum Verräter werden kann. Um gegenseitiges Versehen zu vermeiden, empfiehlt es sich häufig, die Gewehre zurückzulassen oder zu entladen. Die blaue Waffe, die Handgranate, die Pistole sind Trumpf. Alle Bewegungen vom Anretren bis zur Rückkehr sind beim Nachtmarsch nach genau verglichenen Uhren zu regeln. Weist wird lautlos in die geeignete Stellung eingebrochen. Falls Hurra gerufen wird, dann erst im letzten Augenblick und mit einer solchen Augenkraft, daß den Ueberfallenen ein bestimmer Schreck in die Glieder fährt. Für den Verteidiger wird es vor allem auf Ruhe, Besonnenheit, Ordnung und Zusammenhalten ankommen. Vorgesetzte haben Hirschpfeile, Patronen, Beleuchtung des Vorderfeldes durch Scheinwerfer werden das Stoßtruppunternehmen frühzeitig erkennen, sorgsam — wenn möglich bei Tage — vorbereitetes Sperrfeuer aller Waffen wird ihn spätestens im Hindernis zusammenbrechen lassen. Referten müssen bei der Hand sein, etwa eingebrachte Gegner mit der blauen Waffe hinauszuschleudern.

Die Eisenbahnen des Nordens

Schwierigkeiten des Geländes und des Klimas — Schnee, der gefährlichste Feind

Stockholm, 5. März. Das Eisenbahnwesen in den drei nordischen Ländern des Nordens, Schweden, Dänemark und Finnland, zeigt verschiedene Eigentümlichkeiten, die durch die klimatischen Verhältnisse und die Natur des Landes überaus bedingt sind. Dazu gehört zunächst die Schwierigkeit an elektrischen Bahnen, denn an Wasserkräften für die Erzeugung von Elektrizität sind diese Länder so reich wie keine anderen. Schweden hat rund 2 Milliarden Kilowattstunden im Jahre an Wasserkräften aufzuweisen. Aber die Hälfte der Bahnen wird dabei durch elektrische Motoren, die verbrauchen nur 40 Millionen Kilowattstunden im Jahr. Ferner haben die Bahnen in diesen Ländern sehr verschiedene Spurweiten, ebenfalls um bei den verschiedenen Schwierigkeiten, starken Erregungen, Brücken und Tunneln des Bahnbauwesens nach Norden zu verfahren. Da ein sehr selteneres System des Westens der Nordischen, die Normalspur, z. B. in Finnland eingeführt ist, macht der Wechsel der Spurweite nicht immer ein Wagenwechsel zu sein. In Finnland findet sich zum Teil auch noch die alte russische Spurweite von 1,52 Meter, als Erinnerung an die einstige Zugehörigkeit zum russischen Reich. So sind, außer der Normalspur (1,435 Meter) auch in Schweden 1,067 Meter, ein Meter und sogar 0,75 Meter Spurweite zu finden.

Die Eisenbahnen sind teils privat, teils staatlich. Sie haben in der Regel ihr Zentrum in der Hauptstadt des Landes und breiten sich von da fächerförmig aus, nach Norden bis allerwärts immer härter werdend. Schweden hat 3300 Kilometer Eisenbahn aufzuweisen, Schweden 16 510 Kilometer, Dänemark 37 Kilometer, Finnland besitzt 5229 Kilometer Normalspur, z. B. 14 Kilometer Bahn auf kausenbrennender Spurweite. Im ganzen Norden sind auch häufig Eisenbahnstrecken, die die vielen, tief einschneidenden Fjorde und Wasserstraßen der Bahn überbrücken lassen, wie auch in Dänemark. Die Wagen werden auf derbe Trajektstrecken über die Schwierigkeiten überführt. Da der Schnee die größte Schwierigkeit für das gesamte Bahnwesen im Norden darstellt, so sind die Jäger mit großen Schneepflügen versehen, die wie gewaltige Ventilatoren mit Flügeln die Strecke reinigen. Denn die Schneestürme

Ereignisse aus aller Welt

Der falsche Leutnant
Königsberg, 5. März. In der Nacht des 2. November v. J. kam ein 24jähriger Mann in einem parkenden unidentifizierten Kraftwagen vorbei. In seinem angetrunkenen Zustand erkannte er den Wagen Uniformierte, auch eine Wache und schrie nach Hilfe. Die Wache schickte er sich die entsprechenden Weisungen zu den Uniformierten an und schickte an zwei Abenden in einem Leutnant herum und besuchte auch zwei Lokale. Dort ist er schon einmal übergriffen wegen des schlechten Sitzes der Uniform und des unangenehmen Geruchs, später einem Unteroffizier, der an dem Herrn Leutnant noch eine Zigarette abgab. Er veranlaßte telefonisch die Kriminalpolizei, sich den Leutnant einmal anzusehen. Dieser wurde verhaftet und sitzt nun seit dem 12. Dezember in Untersuchungshaft. Die 1. Strafkammer des Landgerichts soll demnächst den Angeklagten wegen schweren Diebstahls, begangen bei Verdunstung und Verweigerung einer Uniform zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus. Die Wache hatte der Angeklagte im Dezember in dem Wagen gestohlen. Seine Gattin wollte er ebenfalls im Zustand der Betrunktheit verhaftet haben.

Karl Muck gestorben
Stuttgart, 5. März. Der berühmte Dirigent Dr. Karl Muck ist in Stuttgart im 81. Lebensjahr jenseitig verstorben. Mit ihm ist einer der großen Wagner-Dirigenten dahingegangen, der von 1901 bis 1930 in Bayreuth wirkte, wo er die sämtliche Aufführungen des „Parsifal“ leitete. Der Regisseur Oper gehörte Muck von 1892 bis 1912 Generalmusikdirektor, er wurde 1908 zum Generalmusikdirektor ernannt. Als Ehrenmitglied der Staatsoper dirigierte Muck noch einmal im April 1926 den „Ring des Nibelungen“. Nach dem Weltkrieg leitete Dr. Muck von 1922 bis 1933 die Hamburger Philharmonischen Konzerte. Die Trauerfeier findet im Stuttgarter Krematorium am Mittwoch, dem 6. März, um 11 Uhr statt.

Der Führer empfing Eden
Berlin, 5. März. Der Führer empfing gestern vormittag den zur Zeit in Berlin weilenden schwedischen Botschafter Dr. Eden von Eden.

Warum wird geschossen?
Während des Weltkrieges kämpfte eine Division, die aus österreichischen und bayerischen Regimentern zusammengesetzt war, in den Karpathen. Der österreichische Divisionskommandeur besprach mit seinen Stabsoffizieren die militärische Lage. Es war ein sehr ruhiger Tag, wobei auf der eigenen, noch auf der feindlichen Seite kein Schuß.

N.S.W.-Beauftragter von Polen ermordet
Berlin, 5. März. Wie die N.S.W. meldet, wurde am 2. Februar 1940 der N.S.W.-Beauftragte von Polen (Generaloberst) Reinhold Marielle, in seiner Wohnung von polnischen Banditen überfallen. Die beiden unbekannten Täter bearbeiteten ihn wochenlang mit Schüssen und Messern, daß die Frau Marielle sofort starb, während Marielle selbst nach drei Tagen in einem Warschauer Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. Den Ermordeten wurde in Warschau ein ehrenvolles Beerdigungsamt, an dem die Vertreter der Wehrmacht, der Behörden des Generalgouvernements, der Wehrmacht, der Polizei und der Wehrmacht teilnahmen. Am Grabe fand auch der einzige 13 Jahre alte Sohn des hingerichteten Ehepaars, der nur dadurch dem Schicksal seiner Eltern entging, daß er als Schüler einer deutschen Schule in Warschau wohnte. Marielle, der sich als Volksdeutscher sofort dem Aufbauwert des Führers anstellte, und neben dem Amt des N.S.W.-Beauftragten auch das des Bürgermeisters von Lipinow ausübte, ertrank sich auch der größten Achtung bei den polnischen Bewohnern seines Heimatortes. Bezeichnend dafür ist die Tatsache, daß auch die polnische Polizei mit einer Abordnung und einem großen Krang an dem Beerdigungsamt teilnahm.

Köpfe sind keine Knöpfe
Ein bekannter Großindustrieller hatte sich von Menzel, der „kleinen Erzelen“, porträtiert lassen. Er freute sich außerordentlich über das hervorragend gelungene Bild und beschloß, es anlässlich einer großen Abendgesellschaft feierlich seinen Bekannten vorzuführen und dabei den Meister besonders zu ehren. Unter den geladenen Gästen befand sich auch Menzel. Niemand wußte aber zunächst, wer das Bild gemacht hatte, denn der Gastgeber hatte bei der Entfaltung des Stimmungs sorgfältig verdeckt. Ein junger Künstler, der gleichfalls unter den Geladenen war und sich besonders hervortun wollte, begann das Porträt scharf zu kritisieren und wies darauf hin, daß es außerordentlich flüchtig gemacht sei. „Sehen Sie sich doch nur einmal die Knöpfe an“, sagte er, „einfach nur so hingehauen, kaum angedeutet.“ Da erscholl aus seiner nächsten Nähe die Stimme des Meisters: „Ich male Köpfe, Herr, und keine Knöpfe!“

Nachfrage übertraf die Erwartungen
Leipzig, 5. März. Der lebhafteste Besuch, der am Sonntag festzustellen war, hielt auch am Montag, dem zweiten Messenstag, an. In fast allen Wirtschaftszweigen übertraf, wie das Leipziger Messenamt berichtet, die Nachfrage die Erwartungen. Auch das Ausland trat befruchtend in das Geschäft ein. Aufträge erteilten u. a. die kandinavischen Länder, der Südpazifik und Italien. Es sind bereits

„Kunst-Anschauung“
Als Wilhelm Raabe Buchhändler in Magdeburg war, kam zu ihm eines Tages ein Herr in den Laden, der sich als Hauslehrer des Grafen von B. vorstellte. Er wollte keine Bücher kaufen, sondern wünschte eine Reproduktion der bekannten, sich auf die Elbogen stützenden Engel der Halbeschen Madonna Sirtina. Dieses Bild war im Augenblick aber nicht vorrätig, und der damals dreißigjährige Wilhelm Raabe fragte den Kunden, ob es denn gerade dieses Bild sein müsse, ob er sich nicht einmal ähnliche Reproduktionen ansehen wolle. Doch der Kunde bestand darauf, dieses Bild erwerben zu wollen und gab auch den Grund an: „Ich möchte kein anderes Bild, an dem man so schön den Schiller beweisen kann, wie sie nicht beim Unterrichte zu sehen haben...“



Wie FRISCH gedreht...

Wer zum ersten Mal eine Alva raucht, ist so überrascht von der Duftfülle und dem reichen Aroma dieser Zigarette, daß er sich unwillkürlich fragt — wie kommt das? Hier ist die Erklärung: das schönste Aroma auch der kostbarsten Tabake geht verloren, wenn die Zigarette trocken wird, ehe man sie raucht — die Alva aber ist vor dem Austrocknen geschützt. Fabrikfrisch, wie sie aus der Maschine kommt, wird sie verschlossen in einem kleinen Tresor aus Stanniol, der das empfindliche Tabakgut duftfrisch erhält bis zu dem Augenblick, wo Sie ihn aufreißen. Würzig und aromatisch — wie frisch vom Ballen extra für Sie ge-

DER STANNIOL-TRESOR
der ausschließlich für die Alva patentiert ist, wird in der Fabrik geschlossen und erst vom Raucher wieder geöffnet. Er hält die Zigarette unter **AROMA-VERSCHLUSS**

Deshalb schmeckt die ALVA so gut!

ALVA
3 1/3
IM STANNIOL-TRESOR

Die denkende Fabrik

Erghlung von Georg H. Ledemann

Tennis stand von seinem Arbeitstisch auf und ging an das weiß geöffnete Fenster.

Da war er schon wieder, der Gedanke, und hmmerte die Nerven, als wren es fhlerne Schienen. Vor einigen Tagen hatte er sich das erste Mal in das Stroh eingekleidet, und der junge Ingenieur handelte aus, die um so schlimmer waren, je weniger ihm jemand helfen konnte.

Vom Fenster aus sah er iber den weiten Fabrihof, drüben die Maschinenf, aus denen ein ferner Karren fhrt, und die langgestreckte Montagehalle. Hinter den grauen Fabrikschnden reckten sich zwei rauchende Schte schwarzer Znne gleich, die den Himmelsraum trugen, der tief und schwelend mit dem Rauche zog. Tennis fuß sich mit der Hand iber die Stirn. Die Fabrik war in diesem Augenblick wie ein Tmnen. Sie produzierte. Sie machte aus Gedanken und Hnden fertige Maschinen. Sie schaffte ein steifhrtes Tier, ohne eigene Gedanken, nur dem Papier gehorchend, dem Entwurf!

Das Dröhnen und Hmmern, dies leise Getrsch der Maschinen, wie es doch zuweilen die Sinne peitschen konnte!

Tennis sah die hundert Plne, die zusammen den Gedanken der neuen Maschine ergaben, die Arbeit vieler Monate. Sie gingen jetzt durch die Modellstcherlei und wurden hrtere Modelle. Sie gingen in die Gießerei und wurden graue Gußstücke. So rasend rasend war die Fabrik, selbst einem Wderwert gleich, das nun lief, unabhnglich! Auf den Anreihstischen wurden die Bearbeitungsplne mit hrteren Nadeln und Nrtern markiert. Der Hobler, der Dreher, der Frsler, sie ließen den Stahl in Eisen reizen. Sie alle konnten nur eine Wahrheit, die Wahrheit der Zeichnung! Sie war in ihren Augen wohl untrglich, sie mußte es sein. Hunderte Zeichnungen gaben hundert Resultate. Und hundert Resultate, zusammengesetzt von der Hand des Monteurs, sie ergaben die Maschine!

War es das, Tennis, dieser Fleiß, der sich pflglich erstreckte und aus allen seinen jungen Forderungen rief? Wie denn, wenn nur ein winziger Teil im großen Glied deiner Gedanken falsch war? Die da unten, in den Maschinenrumen und in der Gießerei, sie schafften in einer blinden, ungenauerten Art und Weise ihre Pflicht. Die Meister prüften die Arbeit, und sie war gut gemacht, wenn sie der Zeichnung entsprach. Mikrometer und Schmelzen hatten untrgliche Beweise erbracht, und die schwarzen Gesichter glhten, wenn der Meister ihnen zunickte. Saubere Arbeit! Gut, Albin!

Aber was nützen Mikrometer und Schmelzen, wenn in der Zeichnung, in irgendeiner Zeichnung ein verdeckter Fehler lag. Argwohn, an einem bestimmten Punkte ließe die Maschine, die Produktionsmaschine, ratlos, ein Pferd ohne Jgel. Die Menschen laufen wie aufgeschrte Ameisen hin und her, sie suchen den Fehler, suchen ihn bei der Maschine, beim Gieer, beim Modellstcher. Einer von den vielen hat den Fehler gemacht. —

Tennis hbte. „Nein, nein, nein!“ sagt er leise, und seine Finger verkrmpften sich zu Fusteln. „Nicht beim Hobler, nicht beim Dreher und nicht beim Frsler liegt der Fehler! Das ist es ja gerade, das Furchtbare, Dmomonische an all den tausend Hnden und hundert Dingen, die produziert werden, ohne ihn zu erkennen, ihr blinder Gehorsam gegen die Zeichnung, ihre dumme Ehrfurcht vor den lichtgepausten Linien und Zahlen und Berechnungen!“

Ja, Tennis, ja! Die Fabrik ist in diesem Glauben an das Papier so grenzenlos brutal und gewissenhaft! Sie mag nicht denken, sie mag nur produzieren. Produzieren das ist ihre Aufgabe, und die befolgt sie gründlich.

Aber ist denn der eine so vollkommen, daß er sich nie um eine Formel verreckeln kann? Ist wirklich der Gedanke ein Gott, der durch alle Werkstume weht, ehrschtig betrachtet in der Stimme seiner Wherertrger?

Der junge Ingenieur geht vom Fenster weg. Es ist ihm so schön in seinem Arbeitszimmer, die Waage und die Znne, sie drohen ihm in ihrer Enge zu jermalen. Die Maschine ist der erste Beweis seines Könnens, doch es muß die fertige Maschine sein!

Die fertige Maschine, hababab!

Da unten im Werk schwingen die Planscheiben, da unten macht der Zhler seine laubenden Flchen und Schragen, magt die Frsmaschine mit ihrem harten Gebiß Zahnfber iber Zahnrder und Nuten in blhblau gedrehte Wellen. Alles ist seine Krftigkeitsarbeit! Zum Teufel mit diesem dummen, produktiven Fleiß! Da schaffst du das Werk deiner Gedanken, Peter Tennis, da schaffst er schon, du junger, angstlicher Kopf! Wirst du nicht froh, als man dir Aufgabegab, wirst du nicht glcklich sein, daß die Fabrik deinem Gedanken Form geben wollte? Angst, Angst vor der Fabrik! Hababab! Angst vor diesem jupiden Fleiß, der da schaffst, dumpf, stumpf, wie der Esel vor dem Pflug!

Tennis ging in die Fabrik.

Wenn sie ihn schon schön, so wollte er wenigstens den Hnden vor den Resultaten nun wieder nicht, daß er diese dumme Kraft floß. War sie schon wie ein Esel vor dem Pflug, so wollte er wenigstens die Jgel fhren und den Zierg fest in die Hnde nehmen. Eine gerade Zeile, darauf kam es wohl an, eine gerade Zeile! Und wenn das Tier auf die Seite trat, dann mußte er es herumreien mit einem harten Griff!

Uebervall schafften sie schon an seiner Maschine. Im Frsieraum, bei den Tischboen, Gewinndrehern und Drehern. Tennis stand beim Anreihler und sprach mit ihm. Der Hobler Taglang kam aus einem Wald von laubenden Treibriemen und stand dann, ein wenig verzogen, neben dem jungen Ingenieur. In seiner Hand lag ein shneres Schmelzestck.

„Berechnung, Herr Ingenieur!“

Tennis sah ihn fragend an. „Was gibst, Taglang?“

„Mit dem Schmelzestck scheint etwas nicht zu stimmen. Der dazu gehörige Schnitt hat nach der Zeichnung eine Schragenabgabe von 4 Grad, aber der Aufstcherer eine Schragenabgabe von 4 Grad! Mein Nachbar Grnjic arbeitet den Schnitt, ich warj einen Blick in seine Zeichnung und wurde stupig, ob da nicht irgend ein Fehler vorliegt.“

„Bringen Sie sofort die beiden Zeichnungen!“ sagte Tennis. Der Hobler eilte auch schon davon und kam nach wenigen Sekunden zurück. Der Ingenieur verglich die Zeichnungen.

„Natürlich, Mensch! Ein Fehler! Der Schieber wird nicht bearbeitet, Taglang, nicht eher, bis neue Unterlagen da sind. Ich breche sofort mit der Schmelze des Eisenbolers.“

Tennis legte die Hand auf die Schulter des Eisenbolers. „Gott sei Dank, Taglang! Das ist eine große Sorge los, eine mchtige Sorge! Sie ist doch nicht wie ein Esel vor dem Pflug, die Fabrik! Ich glaube, ich kann wieder glcklich sein!“

Taglang wußte nicht, wie der Ingenieur das gemeint hatte, er lachte nur ein bißchen, nun ja, und ein achtungsvolles Kopfnicken folgte. Dann nahm er beim Anreihler ein neues Arbeitsstück vom Tisch und ging wieder in den Wald von Treibriemen, seiner Maschine zu.

Er lachte nur, wie der Blick des jungen Ingenieurs noch lange auf ihm ruhte. Es war ein Blick, der das Gesicht Tennis wieder ruhig machte. Der Schmelze eines qualenden Bedankens war erlschen im hohen Bewusstsein der Tatsache, daß die Fabrik nicht ohne an seinem Werk und nicht nur blind produzierte, was die Zeichnung ihr vorlegte.

Kamerad Weiskopf

Von Heinz Kadenbusch

Eigentlich hieß er Weiskopf. Seinen Vornamen haben wir erst spter erfahren. Er war ein baumlanges Jngling, mit schlaflichen Gliedern. Das Wesentliche an ihm aber, so glaubten wir damals, war sein unglublich guter Appetit, iber den in unserm Frontabschnitt bald die ungewnlichen Gerchte im Umlauf waren.

Er kam zu uns in die Gruppe, und wir nannten ihn „Kamerad Weiskopf“. Zeits wegens seiner ausgesprochenen Vorliebe für dieses in der Schnheitsabrede als „Aufstppen“ bezeichnete Gemüse, teils wegen der launhaftesten Menagen, die er davon zu vertilgen vermochte. Wir waren ja allerlei gewndt, aber was unser neuer Gruppenkamerad im Futtern leistete, stellte alles in den Schatten. Es war ein Naturkultivator, Kamerad Weiskopf beim Essen zuzusehen und die Gemststube zu betreten mit der er ungewnliche Menagen in seinem drren Leibe verschwinden ließ, um dann, wenn sich nichts, aber auch gar nichts Ebares mehr vorfand, seufzend den Teller beiseite zu legen.

Nicht lange, da wurde er seines gesagten Appetits wegen von allen gern gehrt. Kamerad Weiskopf lchelte gutmutig zu unseren bisweilen drren Scherzen. Hchstens, daß er sich zu der Bemerkung hinreißen ließ: „Aur kein Weib. Wer hat, der hat.“ In schweren Fllen aber pflegte er zu sagen: „Da solltet ihr euch mal den Frappa von der Bierlein ansehen! Mit dem kann ich bestimmt nicht antreten.“

Es ist nie ergründet worden, ob diese Behauptung den Tatsachen entsprach. Wohl aber geschah eines Tages vor etwas etwas, das alle hben Wege mit einem Schlage verflimmern ließ und zur Folge hatte, daß wir Kamerad Weiskopf nur noch wie jeden anderen mit dem Vornamen riefen.

Es war ein regnerischer Herbstabend, als Kamerad Weiskopf an der Reihe war, sich dem Trgertrupp anzuschließen und für unsere Gruppe das Essen zu holen. Diese Gnge durch das zertrümmerte, unwegsame Gelande, auf dem in diesen Stunden immer schweres Strmenfeuer lag, waren nicht nur mühsam und beschwerlich, sondern auch gefhrlich. Manche Essenholer vom Trgertrupp haben vor im Wrgengraben fast und stumm neben seiner Tracht gefunnen.

Nichtig setzte denn auch zur gewnlichen Stunde heftiges Feuer auf die Annarschwege ein. Aber unsere Sorge

erwies sich als unbegründet. Nach drei Stunden war Kamerad Weiskopf zurück und stellte den Rest auf den Tisch. Im Unterland lchelte er einladend nach „Aufstppen“. Aber das Unerbittliche geschah: Kamerad Weiskopf trief nicht vom Teller, sondern verstand wieder im Strahlen. Er ließ sein Leibgericht im Stich. Da mußte etwas geschehen sein. . .

Zicher hat der mildeleibige Rckenbole dem Ewigjngrigen was Besonderes zugeführt, und das verpfeift er nun irrendwo, um nicht mit uns teilen zu müssen. . .

Eine Stunde mochte vergangen sein, da stapfte Weiskopf schwer in den Unterland und begann zu essen. Aber er legte den Teller bald wieder beiseite und sah schwehend in das Sterzlicht. Auf unsere Frage, ob er keine Angst gehabt habe, wir wrdten ihm nichts übrig lassen, lchelte er still und sonderbar.

„Diesmann von der vierten Gruppe ist beim Essenholen schwer verunndet worden“, sagte er. „Da bin ich noch mal losgegangen und habe beim Essenfeld der Bierlein angefaßt. Punkt doch mal, wenn Krappa heute Abend nichts zu essen gegriegt hte.“

Das sagte er mit seinem stillen, guten Lcheln und einem unendlichen strahligen Gesicht, und es war eine Weile sehr still in unserem Unterland. Dann begriffen wir. Und seitdem nannten wir ihn, der seine kameradschaftliche Tat hinter diesem Scherz verbarg, nicht mehr „Kamerad Weiskopf“.

Früher war's besser

Ein wahres Geschichtchen von E. Droke-Hschhoff

Ein berühmter süddeutscher Musiker dirigierte in Dresden ein großes Konzert, das durch den Mundstich übertragen wurde. Es war eine großartige Veranstaltung, nach deren Ende man den Meister gehörend feierte. Im ersten Hotel der Stadt fand ein Festessen statt. Stimmlich wurde aus Glas gekostet, bedeutende Personalstrken hielten schwingvolle Reden zu Ehr und Preis des Stimmfhrers, und bekannte Kritiker rühmten mit vieler Zerknmnis die unvergleichliche Stimme des großen Dirigenten. Meister K. strahlte und sah stolz und in bester Stimmung an der Spitze der Tafel.

Hchlich beugte sich ein Kellner zu seinem Obr. „Nemant verlanne den Stimmführer auf Telexphon zu sprechen. Er ging und blieb geraume Zeit aus. Gleich erschien er wieder, offensichtlich ziemlich „bedrängt“ und nachdenklich. Schwellend setzte er sich hinter sein Glas. Seine glnzende Kutte war verfliegen. Da sagte sich ein Freund des Meisters ein Herz und erkundigte sich, ob per Telexphon etwa gar eine üble Nachricht gekommen sei.

„Nein!“ flüsterte Meister K. zurück. „Es war mir die höchste Intonanz: meine Frau! Sie hat das Konzert am Radio mit angehört und wollte mir nur sagen, daß ich wirklich dirigiert ht!“ Telexphon leerte er seinen Kmer und erkundigte sich, ob per Telexphon etwa gar eine üble Nachricht gekommen sei.

„Weist, die gute alte Zeit ist halt doch besser gewesen!“

„Warum?“

„Na ja! Der Baaner oder meinetwegen der Mozart haben's viel leichter gehabt als unierere: damals gab's doch wenigstens noch keinen Mundstich und kein Telexphon.“



Ein Kriminalschriststeller treibt „Tatortstudien“

Eine Szene aus dem neuen Ufa-Film „Kriminalkommissar Guld“, in dem Hans-Joachim Wttmer die Rolle eines sehr zweifelhaften Kriminalschriststellers spielt. Photo: Ufa-Schulz.

Das Gespenst

Historische Skizze von Friedrich Pirwitz

„Noch jemand draußen, Frederdors?“

„Nawohl, Majestt, der Oberst von Yorke.“

„Was will er?“

„Majestt, Frederdors lchelte verlegen, „es hat den Anschein, als sei im Regiment Yorke nicht alles in Ordnung. Die Leute sagen, es spät an der alten Kirchturmsmauer, wo das Pulverhaus und die Schindwache steht, und.“

Friedrich sah auf. „Sputen? Ist er nicht recht bei Troste, Frederdors? Was ist denn das nun wieder für ein Unsin! In Vergebung verbietet ich jede Gespensterei. Der von Yorke soll reinkommen!“

Der Oberst von Yorke stand alsbald vor dem König und berichtete, daß er sich keinen anderen Rat mehr wnste, als wenn des Königs einsehen, weil nmlich in seinem Regiment die fcher unaustrachtbare Mr umlnne, daß am Pulver-

turm vor der Friedhofsmauer nicht alles geheimer sei. Er htte den König nicht erst damit beunruhigen wollen, jedoch seien die Leute ganz verrt, jeder Nachsposten, der abgeht wäre, sehe aus wie ein Leidentun und selbst Zeite, die an gar nichts glauben und voller Spott und Hohn zur Wache gegangen seien, fmen mit einem Gesicht zurück, als sei ihnen der Teufel höchst persönlich erschienen.

Der König lachte, halb zornig und halb belustigt. Das war ja unglublich! Die Kerle hatten im letzten Krieg vor rein gar nichts Angst gezeigt und nun sollte ihnen ein Gespenst, ein Spinnspinn und leeres Geblbe des berfallenen Schredens einfallen? Ein preussischer Soldat, der vor einem mitternchtlichen Kobanz Angst hatte, das durfte nicht sein! Er nahm seinen Strckhnd, sagte ihm am verkehrten Ende und flopte mit der Krnne nachdrücklich auf den Tisch.

„Der Spuk da auf der Stelle aufzuheben, Yorke, auf der Stelle! Er ist mir dafür verantwortlich, daß solcher Unfug in der Armee nicht aufkommt. Soll der Geist alter Zeiten erscheinen, aber nicht preussischen Grenadiere. Nicht er das dem Gespenst aus. Abide!“ — „Zu Befehl, Majestt!“ Oberst von Yorke machte feierlich zurück zu seinem Regiment und befahl furserdand: „Es gibt kein Gespenst!“ Das ganze Regiment lachte laut: „Au Weib!“

Das ganze Regiment lachte laut: „Au Weib!“ Das ganze Regiment lachte laut: „Au Weib!“ Das ganze Regiment lachte laut: „Au Weib!“

Oberst von Yorke ließ daraufhin in der folgenden Nacht den Frieden von einem Leutnant und fünf Mann übernehmen, Erfolgs gleich null. Das Gespenst hatte offenbar in dieser Nacht keinen Dienst. Man fand niemanden außer den Grenadiere Krpfelheit, der dort mit seiner Liebsten nachman-delte. Auftragsfhrer wurde beauftragt, ob er keine Angst habe, dem Geist zu begegnen, aber Andriegheit lachte nur mit einem breiten Grinsen. Er glaube nicht aus Spinnen, und es solle nur wagen, ihm einmal in die Quere zu kommen, er würde dann mit seinem Regiment nachdrücken, ob sich der Buzemann aus hieb- und fischet erweife.

Das Klara ja sehr froh und Andriegheit erhielt bestrafte die nchste Nacht den Weibel zur Wache am Pulverhaus.

So stand der denn da und horchte. Lange Zeit rhrte sich nichts. Doch da — deutlich war mit einemmal zu hören, wie irgendwoer seufzte und murmelte. Eine Kette raselte auch und — wahrhaftig, da rochte etwas an die Mauer, dumpf und hoch wie der Knchel einer Totenhand, die sich aus dem Grabe reckte. Einen Heinen Augenblick hieß ein Schauer iber den breiten Hnden Andriegheits, doch dann wurde er iber sich selbst wndend und beschloß auf der Stelle nachzugehen, wer dort, zum Teufel, hinter der Mauer solche fcherlichen Gerusche vollbrche.

Gerade wollte er das alte seufzende Gemner erklimmen, da kam drüben auf der Straße eine Gestalt um die Ecke. Andriegheit flucherte wieder berunter von der Mauer, sagte sein Gewehr und rief rperlich sein: „Parole!“ — „Hoffbach!“ kam die Antwort und die Gestalt nherete sich. Ein Geist



Wenn der Kraken platzt, müssen die Schuhe darunter leiden

Ernst Waldow, Carola Ld, Otto Bernicke in einer tragikomischen Szene des Ufa-Films „Der Stammesbaum des Dr. Viktorius“. Aufn.: Ufa-Schulz.

war das nicht, stellte Andriegheit beruhigt fest, woher sollte der die Parole wissen. Doch dann fuhr ihm ein frtzndlicher Schreck in die Krne. Der da vor ihm stand, das war der König! Himmel, Kreuz, Bomben und Granaten, der König!

„Na, was macht denn das Gespenst?“, fragte Friedrich und nahm eine Prie. Andriegheit, der stramm dastand, durfte sich rhren und gleichfalls eine Prie nehmen. „Es ist doch hinter der Mauer, Majestt“, sagte Andriegheit, „eben wollte ich fragen, wie es heißt, aber da kamen eure Majestt, etwa an Geistes? — „Nein, Majestt!“ — „Glaubt er denn, daß ich ein mitternchtliches Wesen herum. . .“ — „Weil ich nur, daß das ich nachhabe“, sagte Andriegheit. Aber er setzte die Antwort gar nicht ab, schon flucherte er die Mauer hinauf. „Neigt war er oben.“

„Was siehst du, mein Sohn?“ fragte Friedrich und klopfte mit dem Stock an die Wand. Ein schallendes Gelcher Andriegheits antwortete ihm. „Das Gespenst“, sagte er und fiel vor Lachen schier von der Mauer. „Majestt ist ein Esel!“ — „Wer ist ein Esel?“, fragte der König verblüfft. „Ich meine, das Gespenst ist ein Esel, des Totengrberhhel, an einer eisernen Kette angebundener weidert er hier zwischen den Grbern“, rief der Grenadier von der Mauer herab.

„Nun lachte auch der König. „Kommt herunter“, sagte er, er ist Corporal. Gespenster zu befehlen, ist auch eine Befehlsart. Der Oberleutnant ist in der Tat ein Esel mit langer Ohren, und er ist ihm nicht schlechter als mein Freund Waldow zu Seite geriet.“

Als kam Krpfelheit herunter von der Mauer, war Kopf und trug jorkan im Regiment den Spinnanten, „Waltire“.

Geschichten um Hubens

In die Werkstatt des großen Klamen Peter Paul Hubens kam einst ein reisender Englander. Er lobte und bewunderte, nur fand er, daß die Frauengestalten etwas zu spnnig waren.

Da ließ ihn Hubens einfach stehen und sagte: „Ein so hnlicher Fiedel ist keine englische Sauter. — Fttiert die zum besten.“

Von der Arbeitskraft und den umfassenden Kenntnissen Hubens' werden mehrere Bnderlinge berichtet, besonders bewunderte man seine Sprachkenntnisse. Neben seinen heimatlichen Flmisch beherrschte er noch das Katalanische, Französische, Italienische und Spanische. Als er einmal gefragt wurde, weshalb er diese fünf Sprachen erlernt habe, antwortete er: „Das Französische für die Diplomatie, das Katalanische zum Wderlesen, das Italienische zum Briefschreiben, das Spanische zum Fluchen und das Flmische für die Jrtlichkeit!“

Ein Hunderttopf

Rar Eddin, der Gulenpiegel des Orients, ließ sich einmal von seinem Nachbar einen Topf, den er ihm drei Tage spter zusammen mit einem winzigen Tchchen zurückgab. „Dein Topf hat ein Hundes bekommen, Nachbar!“ sagte Rar Eddin. Und der Nachbar ging darauf ein und behielt den Topf.

Einige Tage darauf ließ sich Rar Eddin wieder den Topf ausgeben und gab ihn nicht wieder zurück. Schließlich machte ihn der Nachbar, und Rar Eddin sagte bestimmt: „Ich waagte es dir nicht zu sagen, dein Topf ist gestorben!“

Das war dem Nachbar zu viel, er schleppte Rar Eddin vor den Richter.

Der Richter ließ sich den Fall vortragen und entschied dann weise: „Rar Eddin wird freigesprochen. Wenn ein Topf Junges kriegen kann, dann kann er auch sterben!“

Beiseidenheit ist eine Fier

In seinem Alter war der Dichter Voltaire von einem solch trafen Genuss besessen, daß er keine Gelegenheit, ihn zu befehdigen, vorbegeben ließ. Sein fiktives Geistes-„Das Geoput“ baite ihm Ludwig XIV. Genuß demerhalten gewonnen, daß dieser den berühmten Dichter zur Tafel lud. Dabei richtete Voltaire die Augen unverwandt auf eine goldene Schffel mit Falanen. Der König, welcher annahm, daß der Hof Appetit auf Falanen habe, befichte und hob ein Diener, man solle die Schffel dem Dichter reichen.

„Sire“, rief der Schlankopf, „die Falanen auch?“

Der Monarch verstand und sagte: „Ja, die Falanen auch!“

Nach beendeter Mahlzeit trug Voltaire die goldene Schffel mit vergnmtem Zerknmnis nach Hause. Vermutlich gehörte diese kleine Unbedeutsamkeit auch zu den „poetischen Lizenzen“ oder „dichterischen Freiheiten.“

Die lange Nase

Die Nase des Königs Christian VII. von Dnemark war auffallend groß, jedoch so wohl gebildet, daß man sie nicht mit Unrecht schon nennen konnte. Der König ließe es iber seine große Nase zuzeiten allerlei Scherze zu machen. Der Gesandte des englischen Hofes konnte keine Liebererbitliche. Christian VII. nahm keine Verwirrung wahr und steigerte sie noch durch die Frage: „Welche Nase halten Sie für lnger, die meine oder die Ihres Königs?“

Der Diplomat verfuhrte ausnahmsweise mit der Wahrheit Eindruck zu machen und entschied sich für die Nase Christians. Der König aber sagte mit unbedeutsamer Zerknmnis: „Aur Gebuld, Mylord, noch Altes, was mit von Ihnen zu Ehren kam, wird die Nase Ihres Königs ebenfalls, wenn Sie noch lnger werden, wenn Sie ihn berdaran herumhren!“

Prompte Wirkung

Der Wiener Pharmakologe von Vogl examinierte einen jungen Kandidaten, dessen Wissen erschreckende Lden aufwies. Er prüfte ihn iber Coronas, ein Abführmittel von durchschlagender Wirkung, das nur in minimalen Dosen verabreicht werden darf. Der Prfing rebete hilflos um den Kern der Sache herum.

„Wie dosieren Sie?“, fragte schließlich der Professor. „Gefährlich.“ — „Und wie lange?“ — „Bis Durchfall eintritt.“ — „Vogel nicht: Bei Ihnen ist er schon eingetreten.“

Wenn mancher Mann wüste, wer mancher Mann wr . . .

Hier ist's der zukünftige Chef. Paul Klinger, Will Dohm und Crifa von Deilmann in dem neuen Ufa-Film „Sommer — Sonne — Crifa“, in dem Karin Gardi die weibliche Hauptrolle spielt. Photo: Ufa-Freeloch-Film

Angabe des Preis für die Wilmmerstraße (Grundstück Kolonen)...

Abendausgabe: Sonntags- und Feiertagsausgabe für täglich zweifache Auflage...

Nachener Anzeiger * Politisches Lageblatt

Beliebtes und wirksames Anzeigenblatt der Stadt und des Regierungsbezirks

Druck: Verlagsanstalt Carlomagno & Co. (vorm. Dr. Müller'scher Verlagsbetrieb)...

82. Jahrgang

Verlagsort: Aachen

Nr. 55

Britische Seeräuberei im 18. Jahrhundert

Von Wulf Sievert

Eine besondere Form des Seeräubers in früheren Jahrhunderten war die Kaperei...

denen man nicht abweichen könne, und falls den preussischen Kaufleuten Unrecht durch die englische Marine zugefügt wurde...

Die "Königin Robina" schreibt zur diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse...

Ribbentrop empfing jugoslawischen Handelsminister

Berlin, 5. März. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Dienstag mittags den von Zeit in Berlin weilenden jugoslawischen Handelsminister...

130 000 Textilarbeiter in Bombay streiken

Bombay, 5. März. In Bombay haben am Dienstag 130 000 Textilarbeiter die Arbeit niedergelegt...

Trotz der scharfen englischen Zensur sichern Nachrichten durch, wonach die Erregung unter der indischen Arbeiterschaft über die brutale Ausbeutung durch die britischen Großbetriebe...

Italien als Sprecher der Neutralen

Verurteilung der englischen Seekriegsführung - Italienische und jugoslawische Blätter stimmen Großadmiral Raeder zu

Mailand, 5. März. Die Ausführungen des Großadmirals Raeder über das völkerrechtswidrige Verhalten Englands in der Seekriegsführung werden von der italienischen Presse an hervorragender Stelle wiedergegeben...

Leipziger Messe eine Leistung

Madrid, 5. März. Die Gründung der Leipziger Messe und die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels findet weiterhin ein starkes Echo in der Madrider Presse...

Lebhaftes Artillerief Feuer zwischen Mosel und Pfälzertal

Berlin, 5. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Mosel und Pfälzertal teilweise lebhafteres Artillerief Feuer und beiderseitige Spähtrupptätigkeit...

10 000-Tonner Torpedier

Amsterdam, 5. März. Der englische Landdampfer "Charles F. Meyer" (10 516 BRT) wurde am Montagabend im Ärmelkanal torpediert...

Gesunken an der Todesküste

Amsterdam, 5. März. Neuer zufolge ist der Dampfer behimantete Fischdampfer "Ben Atton" gesunken...

Falsche Propheten

Amsterdam, 5. März. Im "Nieuw Review" erinnert ein Leser daran, daß der heute so fröhliche "New Statesman" am 21. März 1921 geschrieben hat: Der erkrankende Imperialisimus Polens...

Neuer Chef des Distrikts Dublin

Krakau, 5. März. Generalgouverneur Dr. Frank hat den bisherigen Sachverwalter von Krakau, Oberbürgermeister J. H. H. zum Chef des Distrikts Dublin ernannt...

Was nun, Elisabeth?

Roman von Helene Elisabeth Marx

Mutter, tastete Elisabeth nach Justizrat Borns Hand. Der alte Herr sah sie bestürzt an. Er legte ihren Arm in den seinen und stützte die Wankende...

Oder begleitete ihn Lucia Belloni, mit der zusammen er während der letzten Zeit weit häufiger in der Def-jentlichkeit gesehen worden war als mit seiner Braut?

Der Februar ging seinem Ende entgegen. Elisabeth wohnte ganz allein mit Bertha, dem Hausmädchen, noch in der väterlichen Villa...

den Vater. Um zu überwinden, brauchte sie eine neue, fremde Umgebung.

Als Justizrat Born heute bei Elisabeth erschien, sagte er: "Vielleicht wäre jetzt die Möglichkeit gegeben, daß sich Ihr Wunsch nach einer Beschäftigung und etnem Verdienst erfüllen ließe, Fräulein Elisabeth..."

(Fortsetzung folgt)

